

Helmut Böller geboren in Lindenberg 1941

Meine Eltern:

Georg Böller, ebenfalls in Lindenberg geboren, seine Vorfahren sind aus dem Augsburger Raum. Meine Mutter Kunigunde, geborene Bockhart, auch in Lindenberg geboren.

Wir waren vier Geschwister :

Ich bin aufgewachsen mit drei Geschwistern, das vierte ist dann mit 16 Jahren Verspätung auf die Welt gekommen. Von 1941 bis 48 haben wir in der Hauptstraße (damals) 99 gewohnt, in der ehemaligen Rossmetzgerei. Wir mussten öfters in den Keller, wenn Fliegeralarm war. Einmal haben wir auch mitgekriegt, wie auf Lindenberg geschossen wurde.

Meine Familie – ich im Sportwagen – ist dann schnell in den nahe gelegenen, ausgetrockneten Graben bei der großen Linde geflüchtet, da, wo heute das Münchner Kindl steht.

Früher sind entlang der Pfänderstraße große Linden gestanden. Da oben gab es auch Äcker und wir Kinder haben uns versorgt mit Kohlrabi, Erbsen und allem, was da angebaut wurde, weil wir Hunger hatten. Wenn wir den Gärtnermeister Schwankhart mit seinem DKW- Dreirädler kommen hörten, sind wir schnell weggelaufen. Für kinderreiche Familien hat es gratis Käse gegeben, die Folge war, dass alle an Verstopfung gelitten haben.

So sind wir aufgewachsen, eigentlich recht idyllisch.



Meine Schulzeit :

Ich bin 1947 in die Schule gekommen zum Lehrer Fritz Bernau. Es war eine reine Bubenklasse. Weil wir so viele waren, wurde unsere Klasse in der Mitte des Alphabets geteilt. Die andere Hälfte kam zum Lehrer Helmer. Beim Lehrer Bernau blieben wir fünf Jahre, dann zwei Jahre bei Erich Felder und in der 8. Klasse waren wir beim Rektor Schäffler. Wer gute Noten schrieb, durfte mit Lehrer Schäffler auf seiner 250 BMW mitfahren zum Fischen in Richtung Ebratshofen an die obere Argen.

Der Lehrer Schäffler hatte den Hansenweiher von der Kirche gepachtet und bewirtschaftete ihn. Im Frühjahr durften dann die „guten“ Schüler die vielen „Hollemuggele“ abfischen. Das nutzten wir zum Baden, was aber streng verboten war.



Auf der Treppe zur Aureliuskirche
zweite Reihe von hinten,
zweiter von links: Helmut
Böller, rechts Lehrer Fritz
Bernau

Waldmännle beim Kinderfest :

Das Kinderfest war für uns Kinder das Highlight. Alle Lehrer und Lehrerinnen waren eingebunden und die Schulleiter, Rektor Schäffler und Frau Kirschenhofer, haben das Fest immer unterstützt. Es gab damals noch die Buben- und Mädchenschule mit getrennten Aufgängen. Jede Klasse hat sich bemüht, etwas Originelles zum Kinderfest beizutragen. Wir sind als Klasse in den Wald gegangen, haben das Bodengeflecht herausgezogen und uns als Waldmännle verkleidet. Es war ein Riesenaufwand. Der Umzug ging hinaus in die Au und dort konnte man Kirschen kaufen oder auch beim Harzenetter-Stand Süßigkeiten. Dann gab es verschiedene Spiele, z.B. Sackhüpfen und den Klettermast mit den Schülern. Die Stadt spendierte jedem Schüler einen Schübling mit Semmel und eine Flasche Sprudel. Für uns Kinder war das Fest ganz toll. Es war wirklich ein Fest für die Kinder und für die Familien.



Kinderfestzug: links der Bahnhof und das Zollamt mit dem Lagerhaus, rechts der Walser-Kiosk und Abbruch der ehemals öffentlichen Toilette (Anfang der 50er Jahre)

In der Früh habe ich im Stall geholfen, dann ging's in die Schule :

Meinen Bruder hat man 1947 und 48 nach Niederwangen zu den Bauern geschickt. An Georgi hat er dort angefangen und ist an Kirchweih wieder heimgekommen, also gerade so ein halbes Jahr. Das hat sich mit unseren Schulferien überschritten, weil Württemberg damals andere Ferienzeiten hatte. Mein Bruder war dort mehr oder weniger gern, obwohl die Bauernfamilie eigentlich recht nett war. Zum Schnuppern durfte ich mit meinem Bruder nach Weihnachten dorthin und wir wurden verwöhnt mit Birnenbrot und allem, was wir in dieser Fülle daheim nie hatten. Mit zehn Jahren kam ich dann also auch zu dem Bauern nach Niederwangen. Ganz in der Früh habe ich im Stall geholfen, dann ging's in die Schule, nachmittags gab's Arbeiten auf dem Hof und gegen Abend wieder in den Stall. Meine Aufgaben im Stall waren hauptsächlich Kühe putzen und die Melkmaschine bedienen. In der Schule war es für mich nicht immer einfach, weil ich halt nur der „Hirtebua“ war.

Kinderarbeit :

In Württemberg waren die Bauern wesentlich besser dran, dort gab es Getreide, Obst, Mehl, Kartoffeln und natürlich auch Milchvieh, bei meinem Bauern damals 24 Kühe und noch zwei Rosse. Zu meiner Zeit hat man den ersten Traktor gekauft, einen Fahr mit 12 PS, mit dem bin ich kilometerweise gefahren. Beim Umpflügen bin ich gefahren und der Bauer hat hinten den Pflug geführt. Ich war damals so klein, dass ich auf der Kupplung stehen musste, weil ich sie sonst nicht hätte runterdrücken können. Ab und zu bin ich dabei auch ein bisschen eingeknickt und in einer

anderen Furche gelandet. Der Bauer konnte dann richtig fluchen und das, obwohl er am Sonntag regelmäßig in die Kirche ging.

Traktorfahren war für mich einfacher, als z.B. zwei Rosse beim Heuaufladen zu führen. Die Rosse waren nämlich unruhig wegen der vielen „Rossbremse“, die trotz dem „Bremekessel“- der zur Abwehr zwischen ihnen hing - recht lästig waren.

Herrschaft Helmut, wenn du bloß da oben wärst :

Insgesamt war es eine gute Bauernfamilie und ich war fast wie ein eigenes Kind, aber das Heimweh hat mich trotzdem geplagt. Ich hatte damals vom Bauern ein kleines Fahrrad und so bin ich am Samstag nach dem Stall über den Ratzenberg nach Lindenberg raufgeradelt. Ich habe mich natürlich gefreut, alle meine Kumpel wieder zu sehen. Am Sonntagabend hat man mich wieder im Stall gebraucht und so musste ich um 4 Uhr nachmittags wieder los, das war hart!

Am meisten Heimweh hatte ich, wenn ich am Abend die Kühe hüten musste. Das Feld war ein ganzes Stück vom Hof weg am Waldrand. Vom Waldrand aus konnte ich, solange es hell war, hinaufsehen nach Lindenberg zum Aichele an die Wettertanne und wie oft dachte ich mir: Herrschaft Helmut, wenn du bloß da oben wärst!

Mein Lohn war in der Woche 50 Pfennig Taschengeld, das ich aber selten verbrauchte, höchstens mal zum Haarschneiden. Das musste ich selber bezahlen. Zur Erntezeit bekam ich für meine Familie Kartoffeln, Mehl, Äpfel und Birnen. Das war ganz wichtig!

Ich war sicher bei der Arbeit manchmal überfordert, aber im Großen und Ganzen ist es mir gut gegangen. Im Spätherbst hat mich der Vater wieder heim geholt.



7. Klasse mit Erich Felder als Klassenlehrer. In der letzten Reihe 6. von links: Helmut Böller

Mein Vater und seine Brüder waren alle auf der Walz :

Mein Vater und seine Brüder waren alle auf der Walz, ihre Schwestern irgendwo in Stellung, bevor sie geheiratet haben. Man brauchte einen Wanderschein und musste sich in jedem Ort anmelden. Mein Vater war als Maurer unterwegs. Das Geld, das sie verdienten, schickten sie ihren Eltern heim. Ab und zu haben sie auch gebettelt, aber sie durften sich nicht erwischen lassen, sonst landete man

im Arrest. Allerdings war das nicht schlimm, denn dort gab's Essen und eine Unterkunft. Also hat man es manchmal provoziert.

Viele Arbeitsstellen :

Mein Vater ist 1913 geboren. In einer Zusammenstellung schrieb er seine Beschäftigung auf. Als 13-Jähriger war er Frühjahr bis Oktober in Ebratshofen bei einem Bauern, dann bis Dezember bei einem anderen Bauern in Weiher, dann ein ganzes Jahr bei einem weiteren Bauern. Als 15-Jähriger arbeitete er bei Ottmar Reich in der Hutfabrik als Zieher, dann ein halbes Jahr als Hausel im Hotel Krone in Wasserburg. Er war ein flotter Kerl und hat oft Trinkgeld bekommen, mehr als sein eigentlicher Lohn war. Danach wechselten sich Arbeiten bei Ottmar Reich im Winter und Bau-Weber im Sommer ab. Es folgten Wanderschaft, freiwilliger Arbeitsdienst, Militärdienst, Verwundung und Arbeit in der Munitionsfabrik Kaufbeuren.

Postler :

1947 hat er sich bei der Post beworben als Zusteller und er wurde auch eingestellt. Dadurch haben wir auch eine neuere Wohnung bekommen in der Bgm.-Schmitt-Straße, damals noch Kolonie genannt. Die Wohnung mit rund 60 m² für sechs Personen war für uns schon ein Glücksfall. Unser Vater hat als Postler früh am Morgen angefangen, war dann meistens um 2 Uhr fertig und ist dann zu den Bauern oder zum „Stocken“ oder ins Wasenmoos, manchmal hat er auch schwarz gearbeitet, denn jeder war froh, wenn er einen an der Hand hatte, der ein Handwerk konnte. Im Vergleich zu meinem Vater hatte ich fast ein behütetes Leben.

Wir waren damals eine starke Fraktion :



1972 habe ich für den Stadtrat kandidiert und bin gleich mit großer Stimmenzahl gewählt worden. Ich war natürlich bekannt durch den Turnverein, vom Eishockey spielen und gerade vom Spiel ohne Grenzen. Wir haben da unheimlich trainiert in der Kiesgrube und ganz Lindenberg hat Anteil genommen. Die Firma Ottmar Reich ist mit fünf oder sechs Bussen nach Mittenwald gefahren, so hatten wir viele Lindenberger Zuschauer. Das hat uns wohl so beflügelt, dass wir mit letzten Kräften den Sieg eingefahren haben und damit die Qualifikation für Pisa erreichten.

Spiel ohne Grenzen: Zwei Lindenberger beim „Leiterklettern“ vor dem Schiefen Turm von Pisa

1975 bin ich Fraktionssprecher der SPD geworden. Der Vater war ja auch schon in der Kommunalpolitik, der Großvater hat sich schon 1912 beworben, damals sind aber nur die Bürgerlichen gewählt worden. Wir waren eine starke Fraktion, neun von vierundzwanzig. Eine der großen Aufgaben war der Bau des Schulzentrums 1974/75. Die GKWG hatte die Bauleitung und auch die kaufmännische Abwicklung, man hatte die Kosten auf die Mark genau im Griff. Ein Riesen-Projekt war auch der Bau der Kläranlage in Weiler-Bremenried. Allein die drei Gemeinden Lindenberg, Weiler, Scheidegg und deren Filialen zusammenzubringen, war mehr als schwierig. Die Weilemer haben sich gewehrt, weil sie sagten: Wir wollen nicht den Dreck von Lindenberg und Scheidegg. Auch die technische Durchführung, der Bau des Tunnels unter der Alpenstraße durch, an Schreckenmanklitz vorbei nach Bremenried, war eine Herausforderung.

Ein Highlight für mich als SPD-ler war die Wahl von Dr. Johannes Bauer 1965 und später von Dr. Eduard Leifert 1987 zum 1. Bürgermeister. Leider ist Dr. Bauer nach drei Jahren als Oberbürgermeister nach Memmingen gegangen. Unter Dr. Leifert ging es, neben vielen anderen Entscheidungen, um die Teilprivatisierung des städtischen Gaswerkes. Die Widerstände aus der Bevölkerung und auch aus den Stadtratsfraktionen waren enorm. Doch die Lösung mit der Thüga war sicher der richtige Schritt. Des Weiteren kam die Einführung der Einbahnregelung in der Hauptstraße. Auch das war damals ein Schritt, der heftig umstritten war.

Die Lindenberger sind in dieser Hinsicht nicht einfach. Wenn die an etwas gewöhnt sind, dann kannst du sie nur mit aller Macht umgewöhnen.